

Chapter Title: Die Erzählung von Geschichte. Entwurf einer narrativen Diskursanalyse zur Geschichte der Erwachsenen- und Weiterbildung in der Schweiz

Chapter Author(s): Ulla Klingovsky, Claudia Zimmerli-Rüetschi and Sarah-Mee Filep

Book Title: Vergangene Zukünfte — neue Vergangenheiten

Book Subtitle: Geschichte und Geschichtlichkeit der Erwachsenenbildung

Book Editor(s): Olaf Dörner, Anke Grotluschen, Bernd Käßplinger, Gabriele Molzberger, Jörg Dinkelaker

Published by: Verlag Barbara Budrich. (2020)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/j.ctv16t674x.7>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at

<https://about.jstor.org/terms>



This book is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0). To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Funding is provided by Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft.



JSTOR

Verlag Barbara Budrich is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Vergangene Zukünfte — neue Vergangenheiten*

B: Methodologische Überlegungen

Die Erzählung von Geschichte. Entwurf einer narrativen Diskursanalyse zur Geschichte der Erwachsenen- und Weiterbildung in der Schweiz

Ulla Klingovsky, Claudia Zimmerli-Rüetschi, Sarah-Mee Filep

Während sich im deutschsprachigen Raum mit der Genese der Erwachsenenbildung als wissenschaftliche Disziplin seit den 1970er Jahren auch eine historische Erwachsenenbildungsforschung zu etablieren begann¹, existiert in der Schweiz bislang keine eigenständige erwachsenenpädagogische Historiografie, d. h. keine eigenständige fachhistorische Forschung zur Erwachsenenbildung. Obwohl sich auch hier mit Beginn des 20. Jahrhunderts eine vielschichtige und vitale Weiterbildungsszene entwickelt hat, beginnt sich die Erwachsenenbildung als wissenschaftliche Disziplin erst in jüngster Zeit zu konstituieren.² Das gesellschaftliche Handlungsfeld Erwachsenenbildung/Weiterbildung (EBWB) ist bis dato als weitgehend ‚geschichtslos‘ zu apostrophieren. Das hier skizzierte diskursanalytische Forschungsprojekt greift dieses Forschungsdesiderat auf, indem es durchaus vorhandene Erzählungen als Narrationen über die Geschichte der EBWB in der Schweiz ins Zentrum der Analyse stellt. Als Gegenstand der Untersuchung sind folglich weder einzelne historische Ereignisse noch eine spezifische Epoche oder ein bedeutsamer Zeitabschnitt bestimmt. Demgegenüber akzentuiert die narrative Diskursanalyse die vielstimmige diskursive Praxis des *Geschichtenerzählens*.

Den Korpus bilden verstreute und bislang wenig systematisch aufeinander bezogene institutionen- und verbandsgeschichtliche Arbeiten, lokal oder regional orientierte Dokumentationen bzw. traditionelle Anlassgeschichtsschreibungen, die vorrangig eine „legitimierende Funktion“ (Olbrich 1991: 72) aufweisen sowie von politischen Institutionen in Auftrag gegebene Expertenberichte. Darüber hinaus wird auf Fachbeiträge von bildungsgeschichtlich interessierten Historiker_innen und weitere wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Berührungspunkten zur Geschichte der EBWB in der Schweiz rekurriert. Ebenfalls in die

1 Zur historischen Rekonstruktion vgl. Zeuner 2005, Stifter 2010, Gieseke/Käpplinger 2019.

2 Seit 2004 existiert eine Professur für sciences de l'éducation – Formation des adultes in Genf, seit 2009 die Professur Erwachsenenbildung/Weiterbildung an der PH FHNW mit einem Masterstudiengang Erwachsenenbildung an der Universität Basel und seit 2016 die Professur für Höhere Berufsbildung und Weiterbildung an der PH Zürich.

Analyse aufgenommen sind Bundesgesetze und Botschaften des Bundesrates zum Thema der (beruflichen) Weiterbildung. All diese Erzählungen über die Geschichte der EBWB in der Schweiz verstehen wir als performativen Teil einer diskursiven Praxis, mit der die Gültigkeit dessen, was in der EBWB in der Schweiz gesprochen und getan wird, gewissermaßen als diskursive Formation hervorgebracht und legitimiert wird.

1 Problemstellung

Das Gesamtprojekt schließt an die Diskurstheorien von Michel Foucault (1973) und Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (2006) an und betont mit Jacques Derrida (2006) die grundsätzliche Unmöglichkeit, Bedeutungen endgültig zu fixieren. Um die historische Untersuchung der *Geschichtserzählungen* der Erwachsenenbildung in der Schweiz diskursanalytisch anzulegen, gilt es zunächst, zwei spezifische Abgrenzungsbewegungen vorzunehmen, mit denen die Untersuchung methodologisch als poststrukturalistische Diskursforschung gekennzeichnet werden soll: Zum einen gerät der Diskurs in diesem theoretischen Zuschnitt nicht als homogenes und abgrenzbares empirisches Objekt in den Blick. Ziel der Untersuchung ist es weder, *den* Diskurs der EBWB in der Schweiz zu untersuchen, noch zielt die Analyse darauf, die ideologische Infrastruktur aufzudecken, die die *Geschichtserzählungen* über die EBWB in der Schweiz hervorbringt.

Die zentrale untersuchungsleitende Fragestellung dieser Forschungsarbeit ist demgegenüber diejenige nach den Operationsweisen dieser diskursiven Praxis, d. h. die Frage, über welche Regeln und Mechanismen sich die Erzählungen zur Geschichte der Erwachsenenbildung in der Schweiz organisieren. Damit wird die Operationsweise der diskursiven Praxis zum Untersuchungsgegenstand. Mit der Operationsweise gerät ein fragiler, flüchtiger, widersprüchlicher Gegenstand in den Blick, der einen analytischen Zugang zu den Diskursgegenständen (worüber gesprochen wird), Äußerungsmodalitäten (Positionen, von denen aus gesprochen werden kann) und Begriffen (mit denen gesprochen werden kann) eröffnet, die in und mit der diskursiven Praxis erzählt, konstelliert und hervorgebracht werden. Die machtanalytische Lektüre dieser Figurationen verweist auf die soziokulturellen Verteilungskämpfe ebenso wie auf Fragen nach Hegemonie und den performativen Charakter der diskursiven Praxis. Anders ausgedrückt: Es gerät in den Blick, was in der EBWB in der Schweiz historisch wa(h)r und sein soll, wer diese Geschichte so und nicht anders erzählt, wer mögliche Akteur_innen sind, welche Positionen aufscheinen und wieder verdrängt werden und worüber nicht gesprochen werden kann. Diese Vorstellungen und Grenzen einer legitimen Identität werden nach

Laclau und Mouffe in hegemonialen Prozessen stetig hergestellt (vgl. Laclau/Mouffe 2006: 112).³

Dieser Artikel stellt die Ergebnisse einer Vorstudie dar, mit der erste Umrisse einer narrativen Diskursanalyse zur Geschichte der EBWB in der Schweiz skizziert werden. Mithilfe der spezifischen Analysestrategie konnten bislang vier Figuren identifiziert werden, d. h. Operationen, mit deren Hilfe die Geschichte der EBWB in der Schweiz hergestellt wird. In diesem Beitrag wird anhand der Figur ‚Konsensformel berufliche Weiterbildung‘ die Analysestrategie exemplarisch veranschaulicht.⁴

2 Methodische Zugänge

Im Anschluss an den kulturwissenschaftlichen Diskurs um Erinnerungskulturen (Erll 2017; Assmann 2007; Eco 1999) ist davon auszugehen, dass soziale Gruppen über die vorhandenen *Geschichtserzählungen* ihre Vergangenheiten immer wieder aufs Neue hervorbringen. Sie erzeugen damit ein soziales Gedächtnis, dem mit Blick auf die Auswahl historischer Ideen, die Interpretationen von für gültig gehaltenen Paradigmen oder die Verzerrungen historischer Darstellungen innerhalb spezifischer soziokultureller Kontexte – hier dem Feld der EBWB in der Schweiz – eine gegenwartsbezogene Wirksamkeit unterstellt werden darf. Geschichte – und damit auch die Erzählungen über die Geschichte – erscheint aus kulturwissenschaftlicher Perspektive als eine kontingente Auswahl historischer Ideen und mitnichten als historische Realität (vgl. Erll 2017: 120f.). Erinnerungskulturen erzeugen ein kulturelles Gedächtnis mit kontingenten Verknüpfungen.

Zur Untersuchung der diskursiven Praxis ‚Erzählungen über die Geschichte der EBWB in der Schweiz‘ wurden vor diesem Hintergrund in einem ersten Schritt und in Anlehnung an Adele Clarke sogenannte Situationsmaps erstellt (vgl. Clarke 2012:123ff). Mit dieser Mappingstrategie können die Ökologie der Situation visualisiert und die verschiedenen Elemente einer sozialen Ökologie deskriptiv dargelegt werden.

3 Unter hegemonialen Prozessen verstehen Laclau und Mouffe Entscheidungen in einem prinzipiell unentscheidbaren Terrain. Es handelt sich um Versuche, das permanente Gleiten von Bedeutungen provisorisch zu fixieren. Der Repräsentationsanspruch der Geschichtserzählungen verkörpert eine Ganzheit, die gleichwohl niemals zu erreichen ist, da Identitätsbehauptungen nur über Differenzen artikuliert werden können (vgl. Mouffe 1999: 32).

4 Weitere Figuren, die bislang in dieser Vorstudie identifiziert wurden, sind ‚Professionalisierung ohne akademisches Wissen‘, ‚Marktorientierte Trägerstrukturen‘ und ‚Player, Institutionen und verschwundene Positionen‘.

In einem zweiten Schritt wird die Operationsweise der diskursiven Praktiken auf die Ökonomie der Machtverhältnisse bezogen und mit dem Instrument der Erzähl- und Narrationsanalyse einer Feinanalyse unterzogen. Das Aktantenschema nach Algirdas Greimas (1971) erlaubt es, die Narration als diskursiven Akt aufzuspannen. Eine Erzählung, so die zentrale These der Aktantentheorie, zeichnet sich durch eine spezifische Achsenkonstellation aus, die einer Rollenstruktur entspricht. Dabei symbolisiert jede Narration auf der ersten Achse eine_n Handlungsträger_in, nämlich das narrative Subjekt, das auch eine Gruppe von Personen oder eine Idee sein kann. Dieses Subjekt ist auf ein narratives Objekt hin ausgerichtet, das sich als Wunsch oder als Begehren artikuliert und im Verlauf der Narration realisiert werden soll. Auf einer zweiten narrativen Achse unterstützen Adjuvant_innen die Erreichung des Handlungsziels und stehen Opponent_innen gegenüber. Auf einer dritten Achse bilden Narrationen eine Legitimationsebene aus, in der die Geschichte von Adressat_innen zu Adressant_innen kommuniziert wird (vgl. Greimas 1971). Die Adressat_innen sind darin aufgefordert, die Geschichte als die Eigene zu begreifen und weiterzuerzählen. Eine entscheidende diskursive Figur ist hier nicht selten die permanente Wir-Deixis, die die Identität der drei Aktant_innen Subjekt, Adressat_innen und Adressant_innen in ein und demselben Akteur, dem „Wir“, beschwört (vgl. Langer/Wrana 2005).

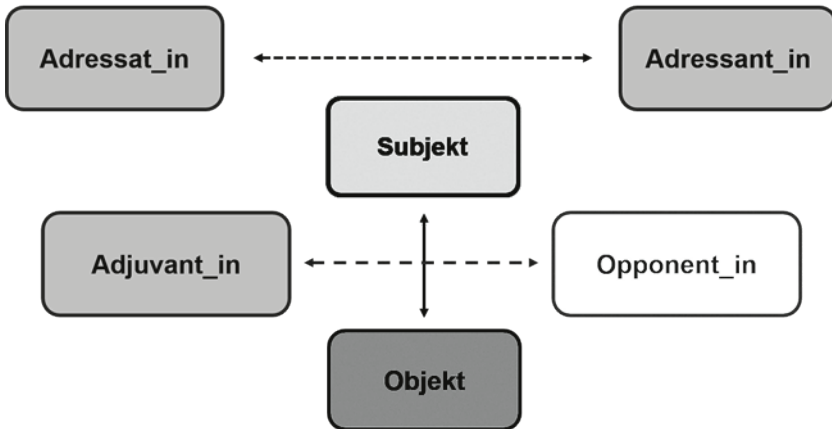


Abb.: Aktantenschema nach Greimas (1971) (eigene Darstellung)

In einem dritten Analyseschritt werden an die herausdestillierte Operationsweise der diskursiven Praktiken sensibilisierende Konzepte herangetragen. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, deren Verstrickungen als komplexe Strukturen von Zusammenhängen zu betrachten und die Selbstverständlichkeit der Erzählweise der Geschichte der EBWB in der Schweiz zu problematisieren.

3 Weiterbildung als Konsensformel

Anhand von drei historischen Schlüsselstellen (1918, 1970er Jahre und 1990er Jahre) in Relation zu gegenwärtigen Bezeichnungen im Feld der EBWB lässt sich zeigen, wie der Signifikant ‚Erwachsenen-/Weiterbildung‘ im Laufe des 20. Jahrhunderts in der Schweiz als Regierungsinstrument entdeckt und damit als gouvernementalistische Steuerungspraktik freigelegt und entwickelt wurde. Regierungshandeln wird hier im Sinne Foucaults als komplexes Netz von Handlungsweisen verschiedener staatlicher und nicht-staatlicher Akteur_innen bezeichnet, die einen bestimmten gesellschaftlichen Handlungsbereich zu etablieren oder zu besetzen suchen.

Historische Schlüsselstelle I: Die Zeit nach 1918

Als sich um 1918 die Lebensbedingungen der Schweizer Bevölkerung während des ersten Weltkriegs zunehmend verschlechterten und Inflation, Arbeitslosigkeit, eine Ernährungskrise sowie die Spanische Grippe zu immensen sozialen Konfrontationen führten, entluden sich die Spannungen im November 1918 in einem dreitägigen Landesstreik, an dem sich rund 250.000 Arbeiter_innen und Gewerkschafter_innen beteiligten.

In den *Geschichtserzählungen* artikuliert sich eine für die Schweizer Geschichte zentrale gesellschaftspolitische Auseinandersetzung, in deren Folge sich eine extreme sozialpolitische Polarisierung zwischen liberal-bürgerlichen und links-gewerkschaftlichen Kräften plausibilisiert. Der Begriff Erwachsenenbildung wird in diesem Spannungsfeld als Technologie der Regulation der Bevölkerung und der Transformation von Subjektivitäten formatiert: Akteur_innen aus beiden Richtungen entdecken die Volks- respektive Arbeiterbildung als einen Bereich, den es sich anzueignen, zu regulieren und zu besetzen lohnt, und als probates Mittel, um Können und Haltungen erwachsener Individuen, respektive das Kräftepotential einer ganzen Bevölkerung für sich nutzbar zu machen.

Als diskursive Formation lassen sich zwar sehr unterschiedliche Gegenstände identifizieren, die in den *Geschichtserzählungen* eine bestimmte Position einnehmen, aber trotz aller Verschiedenheit verweist die in den diskursiven Praktiken erkennbare Gebrauchsweise von Erwachsenenbildung auf eine übergeordnete Gemeinsamkeit: Als Adjuvantin der bürgerlichen Seite wird die Gründung von Volkshochschulen mit dem Ziel eingesetzt, die Spannungen über „höhere Charakterbildung“ (Wiederkehr/Knüsel/Reichenau 2019: 7) dadurch zu befrieden, „die Arbeiterinnen und Arbeiter näher an die universitäre Ausbildung heranzubringen“ (ebd.). Die von Gewerkschaften und linksgerichteten Parteien gegründete Schweizerische Arbeiterbildungszentrale sollte ebenfalls einen Mentalitätswandel unterstützen, allerdings stärker mit Blick auf das Emanzipationsbestreben benachteiligter Gesellschaftsschichten (vgl. Gschwend 1987: 26f).

Mit ihren durchaus disparaten Bildungsanstrengungen zielen beide Äusserungsmodalitäten darauf, einen Bereich des Bildungssystems so umzuformen, dass er für den Erhalt eines stabilen Arbeits- und Lebensraums Schweiz funktional werden kann. Aus einer analytischen Perspektive stellen die diskursiven Praktiken der Thematisierung von Erwachsenenbildung eine strategische Wahl dar. Hier wird Wissen über die Menschen und ihre Mentalitäten produziert, über den Gesellschaftskörper als Entität und die Kräfte des Menschen als Potentialität. Vor dem Hintergrund der Problematisierung sozialer Spaltungen wird die Erwachsenenbildung als Lösungsformel intelligibel, die scheinbar notwendige Arbeit an einem Mentalitätswandel begreifbar und verstehbar gemacht. Diese Figuration – Versöhnung, Befriedung – erlaubt es nun, die Geschichte ihrer Transformation zu einer ‚Konsensformel berufliche Weiterbildung‘ nachzuzeichnen, die die aktuellen Diskurse der Weiterbildung in der Schweiz bestimmt.

Historische Schlüsselstelle II: Die Wirtschaftskrise der 1970er Jahre

Auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bleibt die Erwachsenenbildung ein „Feld des Eingreifens“ (Wrana 2002: 6). Der Zugriff erfährt im Vergleich zu der Zeit nach 1918 jedoch eine diskursive Verschiebung. Zentraler Einsatzpunkt der Erzählungen ist erneut eine Krise. Mit der Rezession von 1974/75 – so die Narration – ende eine fast dreißigjährige Phase des Wirtschaftswachstums. In der Folge werden massive Einkommenseinbußen, zunehmend unsichere Arbeitsverhältnisse und damit verbunden soziale Ungleichheiten problematisiert.

In der Narration der 1970er Jahre erscheint der technologische Wandel als Problem und es gruppieren sich Diskursgegenstände, die den immensen Gefährdungen für den nationalen Wohlfahrtsstaat entgegenwirken sollen. Kristallisationspunkt und Objekt der Begierde ist die erfolgreiche Bewältigung der sozialen Transformationsprozesse von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft, die eine Erhöhung des vorrangig beruflich orientierten Qualifikationsniveaus der Bevölkerung erfordere und sich den neuen technologischen Anforderungen anpassen habe. Die berufliche Weiterbildung wird als eine dynamische Kraft konstituiert, die unter Ausschöpfung aller Potenziale und mit Hilfe staatlicher und nicht-staatlicher Akteur_innen die Produktivität einer modernen Dienstleistungsgesellschaft gewährleisten könne.

Die Erzählstruktur weist den Bund als Adjuvanten einer technologisch hoch entwickelten Gesellschaft aus und justiert seine Rolle in diesem Transformationsprozess der Produktionsverhältnisse: Die öffentliche Hand wird aufgefordert, die Chance einer prosperierenden Ökonomie auf eine solide Gesetzesgrundlage zu stellen. Die Institutionalisierung dieser diskursiven Strategie erfolgt über das von der Bundesversammlung verabschiedete Bundesgesetz vom 19. April 1978 über die Berufsbildung (BBG). Im Kontext einer projektförmigen Steuerungslogik

entstehen neue Anbieter_innen, die sich entlang spezifischer Programme und Projekte um diese Bundesmittel bemühen.

Kennzeichen der neuen Anbieterstruktur ist der Umstand, dass nicht an beruflichen Qualifikationsprogrammen orientierte Positionen, aber auch die noch immer aktiven linken respektive gewerkschaftlichen Kreise im diskursiven Feld kaum mehr wahrnehmbar bzw. marginalisiert scheinen (vgl. Hablützel 1987: 140). Nach dem gescheiterten Referendum zu o. g. Berufsbildungsgesetz hätten diese – so die Erzählungen – ihre Mobilisierungskraft gegen die ökonomisch begründeten Notwendigkeiten selbst bei ihrer Basis verloren.

In der diskursiven Praxis der Erzählstrukturen ist im Vergleich zur Zeit nach 1918 eine Verschiebung auf der Ebene der Aktant_innen erkennbar. Die ökonomischen Notwendigkeiten und mithin die Wirtschaftskraft des Landes adressierten ihre Anliegen relativ direkt und unverhohlen an die politischen Akteure_innen im Bund. Die Narration zielt auf den Erhalt beziehungsweise auf die Steigerung wirtschaftlicher Prosperität. Eine staatlich reglementierte berufliche Weiterbildung avanciert zur Konsensformel für die Zielerreichung.

Historische Schlüsselstelle III: Die Weiterbildungsoffensive in den 1990er Jahren

Die Operationsweise der Narration der EBWB erfährt Ende der 1980er Jahre und dann vor allem in den 1990er Jahren einerseits eine Potenzierung, andererseits eine Verengung. Die bildungsökonomische Orientierung der späten 1970er Jahre wird in den 1990er Jahren hegemonial. Als Problemlage wird in den 1990er Jahren der Fachkräftemangel geschrieben, in Folge dessen der Bund die sogenannte Weiterbildungsoffensive lanciert. Der Bundesrat betont ausdrücklich, dass vorrangig eine wirtschaftspolitische Betrachtungsweise im Vordergrund stehe: Es seien Maßnahmen notwendig, „die einerseits der Wirtschaft die nötigen Fachkräfte zuführen und andererseits die erwerbstätige Bevölkerung des Landes befähigen, den Anforderungen der heutigen und künftigen Berufswelt zu entsprechen“ (Botschaft des Bundesrates 1989: 1277).

Um als moderner Staat das Ziel des Erhalts des stabilen Arbeits- und Lebensraums Schweiz zu erreichen, wird die berufliche Weiterbildung als Steuerungstechnologie aufgerufen. Erkennbar wird ein neues Narrativ: Nun bedürfe es „gezielter Weiterbildungsanstrengungen von Erwerbstätigen und Arbeitsfähigen aller Altersklassen während der ganzen Dauer ihrer Berufstätigkeit“ (ebd.). Unter dem Titel ‚Weiterbildungsoffensive‘ wird ein Maßnahmenpaket geschnürt, dem gouvernementales Steuerungspotential zugesprochen werden kann. Im Zuge dieser Weiterbildungsoffensive in den 1990er Jahren wurden alle Staatsbürger_innen aufgerufen, sich durch die Beteiligung am Lebenslangen Lernen in Eigenverantwortung und mit eigenen finanziellen Mitteln für eine prosperierende Schweiz zu engagieren. War in den 1970er Jahren die ökonomische Perspektive relevant für die politische Gesetzgebung, wird die indi-

viduelle Weiterbildung in dieser Phase selbst zum Politikum. Indem die Erzählungen die berufliche Weiterbildung als wertvollen Rohstoff eines ansonsten rohstoffarmen Landes beschreiben und der Mensch zugleich als Humanresource vorgestellt wird, wird das Subjekt zum Einsatzort einer ökonomischen Form. Hierdurch ist der historische Prozess einer Ökonomisierung in der bürgerlichen Gesellschaft gekennzeichnet (vgl. Wrana 2007: 2). Das virulente Narrativ ermahnt die einzelnen Gesellschaftsmitglieder, sich als Garant_innen für die ökonomische Prosperität des Landes zu verstehen und sich mit ihrer permanenten Weiterbildung in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. „Das Individuum soll sich Zeit seines Lebens weiterbilden – es soll lebenslang lernen – dann – so das Versprechen – gibt es keinen Widerspruch zwischen den ‚wirtschaftlich-technischen Erfordernissen‘ und den individuellen Interessen“ (ebd.: 6).

Verschärft wird die individuelle Weiterbildung als Politikum durch die mit ihr einhergehende Privatisierung der Weiterbildungsbemühungen auf einem als Markt konzipierten Handlungsfeld der EBWB. Die Erzählstruktur der Geschichten weist mittlerweile den Markt als Adjuvanten der lebenslangen Lernanstrengungen aus. Die Entwicklung eines Weiterbildungsmarkts in der Schweiz wurde bereits früh über eine Subventionspolitik forciert. Aber auch weitere Anspruchsgruppen und Interessenverbände lancieren die neoliberale Idee, dass Konkurrenz und Wettbewerb nur auf einem „freien“ Markt die geforderten Effekte erzielen. 2009 fordert der SVEB⁵ im Rahmen eines langjährigen Aushandlungsprozesses für das Weiterbildungsgesetz die Organisationsform des Wettbewerbs für das Feld der Weiterbildung in der Schweiz explizit ein (vgl. Reichenau 2009: 9ff). Der Bundesrat hält 2013 denn auch ausdrücklich fest, dass der Staat sich im Weiterbildungsbereich subsidiär zu verhalten habe. Weiterbildung stehe nicht nur „primär in der Verantwortung des Einzelnen“ (Botschaft des Bundesrates 2013: 3731), sondern der Artikel 9 des Bundesgesetzes über die Weiterbildung vom 20. Juni 2014 (WeBiG) fordert ausdrücklich, dass die staatliche Durchführung, Förderung oder Unterstützung von Weiterbildung den Wettbewerb nicht beeinträchtigen darf. Damit wird die Organisationsform des neoliberalen Wettbewerbs für das Feld der EBWB in der Schweiz hegemonial und die Forderung nach einer staatlichen Unterstützung der Selbstregulierung des Feldes artikuliert.

5 Schweizerischer Verband für Weiterbildung

4 Fazit

Die Darlegung der Analyse der narrativen Figur ‚Weiterbildung als Konsensformel‘ soll veranschaulichen, auf welche Weise die EBWB in den Erzählungen zu ihrer Geschichte – ausgehend von entsprechenden Problematisierungen – in das Spiel der Narrationen eingebunden wird. Die EBWB wird über die Analyse der diskursiven Praxis der *Geschichtserzählungen* als ein Feld darstellbar, von dem aus man zu bestimmten Zeiten auf das Können der Individuen und damit auf das Profil des Könnens einer ganzen Bevölkerung Einfluss zu gewinnen suchte (vgl. Wrana 2002: 2). Über die Analyse des begrenzten Bereichs der *Geschichtserzählungen* in der Schweiz werden darüber hinaus die Vorstellung und Grenzen einer ‚legitimen‘ Identität von EBWB erkennbar, die über die spezifische Operationsweise der diskursiven Praktiken hervorgebracht werden. Dabei handelt es sich um die performativ hergestellte Inszenierung einer wahren, natürlichen und alternativen Identität (vgl. Butler 2001: 136). Die diskursiven Figurationen der *Geschichtserzählungen* in der Schweiz scheinen dabei auf den ersten Blick im deutschsprachigen Raum nicht unbedingt als Sonderfall, sondern als für die Historisierung erwachsenenpädagogischer Diskurse nicht untypische Operationsweisen. Auffällig scheint, dass in den Erzählungen zunehmend keine Alternativen zu qualifikationsorientierter Weiterbildung (mehr) zu existieren scheinen und sich damit die berufliche Weiterbildung als konsensfähige Lösung zur Bewältigung der Zukunftsherausforderungen des Landes entwickelt und schliesslich 2014⁶ mit dem WeBiG gesetzlich verankert wird. Auf dieser Grundlage zielt das langfristig angelegte Forschungsvorhaben perspektivisch und über die Analyse weiterer narrativer Figuren darauf, die Vielschichtigkeit, den Spannungsreichtum und die heterogenen Entwicklungstendenzen für eine Betrachtungsweise der Entwicklung der EBWB in der Schweiz (wieder) zurückzugewinnen.

6 Das WeBiG wird am 20. Juni 2014 vom Parlament verabschiedet und tritt am 1. Januar 2017 in Kraft.

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida (2007): *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: C.H. Beck.
- Botschaft des Bundesrates (1989): *Botschaft über Sondermassnahmen zugunsten der beruflichen und universitären Weiterbildung sowie zur Förderung neuer Technologien im Fertigungsbereich (CIM)*. <https://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/viewOrigDoc.do?id=10051141> [Zugriff: 30.12.2019].
- Botschaft des Bundesrates (2013): *Botschaft zum Bundesgesetz über die Weiterbildung*. <https://www.admin.ch/opc/de/federal-gazette/2013/3729.pdf> [Zugriff: 31.12.2019].
- Butler, Judith (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Clarke, Adele E. (2012): *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Interdisziplinäre Diskursforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Derrida, Jacques (2006): *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Eco, Umberto (1999): *Die Grenzen der Interpretation*. München/Wien: dtv Verlagsgesellschaft.
- Erl, Astrid (2017): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler.
- Foucault, Michel (1973): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gieseke, Wiltrud/Käpplinger, Bernd (2019): *Geschichtsschreibung der Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung – Ein Überblick mit Reflexionen für den wissenschaftlichen Nachwuchs*. In: *Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung* 1, 1, S. 97–113.
- Greimas, Algirdas (1971): *Strukturelle Semantik*. Braunschweig: Vieweg.
- Gschwend, Rolf (1987). *Die Schweizerische Arbeiterbildungszentrale: Gründung, Entwicklung, Organisation, Einflüsse*. In: Gschwend, Rolf et al. (Hrsg.): *Zusammen lernen, gemeinsam erkennen, solidarisch handeln. 75 Jahre Schweizerische Arbeiterbildungszentrale*. Bern: SABZ, S. 10–52.
- Hablützel, Peter (1987): *Die Krise der Arbeiterbildung in der Konsumgesellschaft*. In: Gschwend, Rolf et al. (Hrsg.): *Zusammen lernen, gemeinsam erkennen, solidarisch handeln. 75 Jahre Schweizerische Arbeiterbildungszentrale*. Bern: SABZ, S. 125–143.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2006): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen Verlag.
- Langer, Antje/Wrana, Daniel (2005): *Diskursverstrickungen und diskursive Kämpfe – Nationalsozialismus und Erwachsenenbildung. Methodologische Fragen zur Analyse diskursiver Praktiken*. https://www.academia.edu/29751873/Diskursverstrickung_und_diskursive_Kämpfe_Nationalsozialismus_und_Erwachsenenbildung._Methodologische_Fragen_zur_Analyse_diskursiver_Praktiken [Zugriff: 31.01.2020].
- Mouffe, Chantal (Hrsg.) (1999): *Dekonstruktion und Pragmatismus. Demokratie, Wahrheit und Vernunft*. Wien: Passagen Verlag.

- Olbrich, Josef (1991): Anmerkung zur Bedeutung der historischen Forschung in der Erwachsenenbildung. In: Mader, Wilhelm et al. (Hrsg.): Zehn Jahre Erwachsenenbildungswissenschaft. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 70–75.
- Reichenau, Christoph (2009): Wie ein Weiterbildungsgesetz des Bundes aussehen könnte. Expertenentwurf präsentiert vom Schweizerischen Verband für Weiterbildung SVEB. <https://biblio.parlament.ch/e-docs/348198.pdf> [Zugriff: 31.01.2020].
- Stifter, Christian H. (2010): Erwachsenenbildung und Historiografie: Anmerkungen zu einem ungeklärten Verhältnis. Report – Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 33, 4, S. 38–51.
- Wiederkehr, Ruth/Knüsel, Pius/Reichenau, Christoph (2019): 75 Jahre Verband der Schweizerischen Volkshochschulen VSV. Bern: Länggass Druck.
- Wrana, Daniel (2002): Lernen lebenslanglich ... Die Karriere des lebenslangen Lernens. Eine gouvernementalitätstheoretische Studie zum Weiterbildungssystem. <http://www.copyriot.com/gouvernementalitaet/pdf/wrana.pdf> [Zugriff: 22.1.2020].
- Wrana, Daniel (2007): Ökonomisierung und/oder Pädagogisierung der Weiterbildung. <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/wrana.pdf> [Zugriff: 31.12.2019].
- Zeuner, Christine (2005): Historische Orientierung der Erwachsenenbildungsforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 51, 4, S. 465–479.